Nummer 42 Saarbrücken, den 19. Oktober 1929 10. Jahrgang

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Zahlstellenabonnenten 5.— Fr. monatl. ohne Botenlohn, für die Postabonnenten 15.— Fr. vierteljährl.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen": Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken. Nummer 1530. 1062. 2003. 3194.

Auf zur Tat!

Zwei Agitationswochen im Gewerkverein

Der Hauptvorstand unseres Gewerkvereins hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß zwei besondere Agitationswochen veranstaltet werden sollen. Die beiden Werbewochen sind für die Zeit vom Sonntag, den 27. Oktober, bis einschließlich Sonntag, den 10. November, festgelegt worden. Wir bitten unsere Zahlstellenvorstände und Vertrauensleute, sich schon jetzt recht rege an den Vorbereitungen zu beteiligen. Die zwei Agitationswochen sollen uns viele neue Mitglieder bringen. Das sei unser gemeinsamer Entschluß.

Mit neuem Mut ans Werk!

Wie wäre es?

Einige Bemerkungen.

Wir befinden uns in der Jahreszeit, in welcher erhöhte Anforderungen an jeden Haushalt herantreten. Die Wintervorräte sollen angeschafft und die Bedarfsgegenstände ergänzt werden. Wir erinnern nur an die Beschaffung von Kartoffeln und Kraut, die einen Hauptposten für die Ernährung der Bergmannsfamilien bilden. Kann man sich diese Nahrungsmittel in den Keller schaffen, dann leistet nicht so der pure Zwang auf der Familie, aber auch nur von der Hand in den Mund zu leben. Die Familie kann etwas freier atmen, was zweifelsohne auf die Stimmung einen günstigen Einfluß ausübt. — Neben dem sollen die Familien jetzt für wasserdichtes Schuhwerk, für warme Kleidung sinnsorgen. Weihnachten ist auch nicht mehr fern, an dem sich die Liebe gegenüber den Familiengliedern praktisch betätigen möchte. Aber, aber — es reicht nicht! Weder zur Beschaffung der nötigen Lebensmittel, noch der Bedarfsartikel. Nicht etwa dadurch, daß die Bergmannsfrauen nicht hausen könnten, beileibe nicht. Sondern deshalb, weil vom Lohne die nötigen Ersparnisse mit den besten Willen nicht gemacht werden konnten. Die Bergwerksdirektion kam ja schon insofern entgegen, indem sie Vorschüsse für die Kartoffelbeschaffung bewilligte. Der Name sagt es aber schon, daß dieser Betrag wieder — wenn auch in Raten — zurückerstattet werden muß. Dadurch wird das zukünftige Einkommen im voraus gekürzt. Wenn der Vorschuß auch eine momentane Erleichterung schafft, so ändert er an dem Gesamtzustand des Armseins doch wenig. Es wäre daher angebracht, wenn man den Bergmannsfamilien durch eine

sofortige Aufbesserung ihres Einkommens

helfen wollte. Die Stelle, die das tun kann, ist die Bergwerksdirektion. Sie hat selbst in der „Volksstimme" vom 9. Oktober zugegeben, „daß die Leistungssteigerung trotz Herabsetzung der Schichtdauer und Weiterführung unrentabler Gruben unbedingt anerkannt werden muß". Das ist richtig; im Jahresdurchschnitt 1928 betrug der Leistungseffekt 811 Kilogramm, im Monat Juli 1929 855 Kilogramm. Das ist eine wesentliche Steigerung. Außerdem war der Absatz das ganze Jahr hindurch ein guter. Die wenigen Tonnen, die noch auf den Halden liegen, bilden den üblichen Reservebestand. Flotter Absatz bedeutet gute Einnahmen, die ohnedem noch eine Verwehrung erfahren durch die

Heraufsetzung der Kohlenpreise in Frankreich.

Es besteht somit die Möglichkeit, den Bergmannsfamilien zu helfen. Es käme diesen sehr zustatten, wenn sie vor Weihnachten einen höheren Lohn erhielten, zumal die Preise bestimmter Waren in die Höhe gegangen sind. Weihnachten sähe für sie dann etwas freundlicher aus, weil die Sorgen eine gewisse Minderung erfahren hätten. So richten wir denn an die Bergwerksdirektion das dringende Ersuchen, durch baldige Aufbesserung des Einkommens die Lage ihrer Arbeiter zu erleichtern.

*

Seit Jahr und Tag warten die Bergleute, vor allem die Pensionäre, Witwen und Waisen auf die

Reform des Knappschaftswesens

Schon vor Monaten wurde ein bestimmter Termin genannt, an dem ein Knappschaftsgesetzentwurf dem Landesrat vorliegen würde. Dieser Termin ist längst verstrichen, ohne daß der Landesrat etwas über das Schicksal des Entwurfes erfahren hätte. Wie man hört, soll er sich zur Zeit beim Oberbergamt befinden. Wir können es nicht verstehen, daß man von Regierungsseite immer so furchtbar langer Zeit bedarf, um einen längst notwendigen Entwurf vor den Landesrat zu bringen. Beim Saar-Knappschaftsverein wächst das Defizit von Monat zu Monat, die Reserven schrumpfen zusammen, während der Entwurf, der die Grundlage zum erlösenden Gesetz bilden soll, aus den Amtsstuben nicht heraus kommt. Man muß schon sagen, daß diese Art der Gesetzemacherei nicht dazu angetan ist, die soziale Seite der Regierungskommission in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen. Es ist nicht ehrend für sie, wenn wir wieder fragen müssen: Wann kommt der Entwurf an den Landesrat?

Uebrigens: In diesen Tagen beginnen in Paris die Verhandlungen, die

die Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reich

zum Ziele haben. Ob sie gleich zu einem Ergebnis führen oder nicht, das eine ist sicher, daß der Zeitpunkt kommen wird, wo die Wiedervereinigung Tatsache ist. Da wirft sich doch die Frage auf, ob nicht auch die Regierungskommission dazu beitragen müßte, die Wiedervereinigung zu erleichtern. Wir wollen da nur ein Gebiet nennen, und zwar das der Sozialversicherung. Durch die Heidelberger Abrede ist ja schon bei der Invaliden- und Angestelltenversicherung im Saargebiet eine fast restlose Angleichung an die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung herbeigeführt worden. Größere Unterschiede bestehen noch bei der Kranken-, Unfall- und Knappschaftsversicherung. Wäre es da nicht sehr zweckmäßig, wenn die Regierungskommission nunmehr alle Versicherungszweige des Saargebietes denen des Reiches vollkommen anpaßte? Wenn dann die Wiedervereinigung sich vollzieht, ist wenigstens die völlige Rechtsgleichheit auf diesem Gebiete gegeben. — So wie hier gibt es auch noch sonstige Gebiete, wo die Regierungskommission erhebliche Vorarbeit leisten könnte. Ihre Aufgabe soll es doch sein, der Wohlfahrt der Bevölkerung zu dienen. Dieser Aufgabe käme sie zweifelsohne nach, wenn sie von sich aus die geforderte Vorarbeit leisten würde. Vielleicht käme es dann noch soweit, daß die Bevölkerung des Saargebietes zu der Meinung käme, daß die Regierungskommission sich doch bereit gefunden habe, im Interesse einer großen Sache sich nützlich zu betätigen. Wie wäre es?!

Jeder muß auf dem Posten sein

Uebt Dankbarkeit!

Am 28. Oktober 1894 wurde der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter endgültig konstituiert. Einfache Bergleute, in deren Herzen das Feuer der Begeisterung brannte, in deren Seelen der Opfermillen unausrottbar verwurzelt war, hatten das große Werk vollbracht. Einer Welt von Feinden zum Trotz schufen sie das Werk, das heute über ganz Deutschland verbreitet ist, und in dessen Behausung sich Tausende und abermals Tausende christlicher Bergleute wohl und geborgen fühlen. Immer wird der Name der Brust und Köster fortleben in der christlich-nationalen Arbeiterschaft Deutschlands, der Männer, die aus heißem Erbarmen um ihren Stand schier Uebermenschliches leisteten, um den Bergmann herauszuführen aus Nacht zum Licht. — Beide ruhen längst in kühler Erde. Aber über ihrem Grabe wölbt sich das stolze Werk, das sie in Wahrheit mit ihrem Herzblute gekittet haben, aus dem dann der Segen in reichem Maße sproß für ihre Standesbrüder.

Fünfunddreißig Jahre sind vergangen, seit diese Männer, denen sich bald Kämpfer vom Schlage eines Kühme, eines Effert, u. a. zugesellten, unter dem Hohngelächter der Feinde und dem Zagen der Freunde an die Arbeit gingen. Um den Einzelnen mußten sie ringen, mit den Feinden die Klinge kreuzen, und im eigenen Lager Verständnis wecken, damit das junge Werk sich festigten und ausbreiten konnte. Was dazu gehörte, kann nur der ermessen, der selbst in der Gründerzeit die Schwierigkeiten im kleinen zu erleiden und zu überwinden hatte. Ohne volle Hingabe ans Werk, die weder vor der eigenen Person noch vor der Familie halt machte, wäre es nimmer möglich gewesen, den Gewerkverein durchzusetzen und in die Höhe zu führen. Entsagungsreich und dornenvoll war der Weg der Gründer. Aber das beglückende Bewußtsein lebte in ihren Seelen, daß sie nicht umsonst gelitten und gestritten hatten, sondern für ihre Arbeitsbrüder einen praktischen Helfer errichtet hatten, der tatsächlich die Bergknappen herausführen half aus dem Zustande der Entehrung und Unfreiheit zur Geltung im Volksleben und zur persönlichen Freiheit.

Dürfen wir das vergessen?

Nein und abermals nein! Wir müssen uns dankbar erweisen. Die 35. Wiederkehr des Tages, an dem unser Gewerkverein aus der Taufe gehoben wurde, muß uns zum besonderen Anlaß werden, unsere Dankbarkeit durch die praktische Tat zum Ausdruck zu bringen. Ja, es wird viel geredet vom Geist der Gründer. Und dann läßt man sich wohl für einige Stunden begeistern, vergißt aber allzu leicht, den Geist der Gründer auch selbst zu praktizieren. Wer diesen Geist praktizieren will, muß auch seiner Bewegung — und das ist unser Gewerkverein — mit voller Hingabe dienen. Das heißt, daß man unablässig für ihn wirbt und unablässig bemüht bleibt, ihn immer stärker und leistungsfähiger zu machen. Es ist nicht notwendig, hier nachzuweisen, was der Gewerkverein, bestätigt dazu durch den Geist der Gründer, für den Bergmannsstand geleistet hat. Das ist ja ausführlich nachgewiesen in unserer Jubiläumsschrift „25 Jahre Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Saarrevier", die noch nicht im Besitze aller Jungknappen und streksamen Mitglieder ist. Das unablässige Bemühtbleiben um den Gewerkverein muß sich überall auswirken. Dazu verpflichtet uns die Dankbarkeit. Es ist kein Zeichen von Dankbarkeit, wenn in einer Zahlstelle, die 250 Mitglieder zählt, nur knapp 50 in eine wichtige Versammlung kommen. Wenn die ersten Pioniere so gehandelt hätten, dann wäre der Gewerkverein nie voran gekommen. Es ist auch kein Zeichen von Dankbarkeit, wenn sich viele Mitglieder an der

Zahlung des Pflichtbeitrages

vorbei drücken. Jedes Mitglied muß dem Gewerkverein geben, was dem Gewerkverein gehört. Und was ihm gehört, hat die Satzung vorgezeichnet. Wer

handhar und vom Geiste der Gründer beseelt ist, nörgelt nicht am Beitrag herum, sondern leistet mindestens den Pflichtbeitrag als selbstverständlich. Sicher ist es auch kein Zeichen von Dankbarkeit, wenn Mitglieder bei jeder Gelegenheit ihre eigene Organisation herabsetzen oder aber zu feige sind, die gegen Angriffe zu verteidigen. Nie wäre ein Gewerkverein entstanden, wenn die ersten Pioniere aus solchem Holze geschnitzt gewesen wären.

Wie man sehen, gibt es viele Möglichkeiten, den Geist der Gründer zu praktizieren und Dankbarkeit zu bekunden. Der beste Dankesausdruck aber ist, wenn ich jede Gelegenheit benutze, um dem Gewerkverein neues Blut zuzuführen. Dazu hat nun der Hauptvorstand, der das Erbe der Gründer verwaltet, uns alle aufgerufen. Sagen wir nicht, es ist ja nichts mehr zu machen, Lieberall stecken noch Unorganisierte, zumal unter den jüngeren Bergleuten. Es gibt auch noch Tausende, die in Lothringen arbeiten, hier wohnen, aber keiner Organisation angehören. Unser Ziel muß es sein, sie in den nächsten Wochen dem Gewerkverein zu gewinnen. Wenn nur jedes Mitglied sich seiner Dankespflicht bewußt ist, dann wird es schon wissen, wie und wo es zupacken und den Gewerkverein stärken kann. Die ersten Pioniere brauchten zu solchem Tun nicht angetrieben zu werden, weil sie aus eigenem Einsichtig handelten. In ihrem Innern lebte der Wille, den Gewerkverein vorauszubelfen. Dieser Wille ließ ihnen keine Ruhe. Immer waren sie für ihren Gewerkverein tätig, der dank ihrer Uneigennützigkeit und Hingabe heute unser erfolgreicher Anwalt ist. Sollen wir das nicht mehr fertig bringen? Kameraden! Das Andenken an unsere toten Gründer und Pioniere muß uns dazu antreiben, ihnen am 35. Jahrestage der Gewerkvereinsgründung eine Ehren- und Dankesgabe aufs Grab zu legen. Die beste Dankes- und Ehrengabe sind neue Mitglieder, die wir gewinnen können, wenn wir nur werben wollen. Auf dazu, zeigen wir, daß wir noch Dankbarkeit zu üben wissen!

Die Kultursendung der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Grundzüge aus dem Vortrag von Prof. Dr. Brauer auf dem Frankfurter Kongreß.

Kultur ist nicht eine bloße Sonntagsangelegenheit des Arbeiters. Auch nicht etwas, das durch andere rein äußerlich an ihn herangetragen werden kann. In unseren Tagen gestaltet sich Kultur nicht anders als in den Tagen unserer germanischen Vorväter. Die Menschen selber, in unserem Falle also die Arbeiter, sind an ihrer Gestaltung mit Mark und Blut und Geist und Gemüt beteiligt; Kultur wird mitgeprägt von der Schicksalsgemeinschaft, die sich aus der Auseinandersetzung des Menschen mit der „Umwelt" ergibt, und ihr Wesen ist nichts anderes als das Ergebnis der Entfaltung der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsseele. Nur sind wir nicht mehr ein kulturloses Volk, sondern leben in der „bürgerlichen" Kultur, die nicht nur äußerlich, sondern mehr und mehr auch innerlich die Arbeiter beeinflußt. Es haben aber die Erfahrungen der letzten Menschenalter der Arbeiterschaft die Erkenntnis aufgezwungen, daß ihre Kultursehnsucht, wo sie echt und ursprünglich ist, nicht durch die „bürgerliche" Kultur erfüllt werden kann. „Kultivieren" bedingt heute wie immer als erstes: Roden und Urbarmachen. Das betrifft zwar heute nicht mehr, wie früher, Grund und Boden als solchen, aber es betrifft doch auch heute den Boden der völkischen Existenz:

die Wirtschaft und die Art der Arbeit.

Hier, an diesem einen entscheidenden Punkte, haben die Gewerkschaften Pionierdienste zu leisten. Dieser primitivste Teil der Kulturtätigkeit ist heute mindestens nicht leichter als die Bodenbearbeitung unserer Vorväter. Die Aufgabe ergibt sich in ihrer ganzen Größe und Schwere daraus, daß heute für alles Kulturstreben feststeht: Die gegebene Wirtschaftsverfassung steht dem Werden der Gemeinschaft, der Arbeitsart steht für Millionen von Menschen der Entfaltung der Persönlichkeit im Wege.

Die heutige Wirtschaftsverfassung tritt trennend zwischen Arbeiter und Produktionsmittel, zwischen Bedarf und Produktion, zwischen Produktion und Konsumtion; sie zwängt das Kapitalsinteresse vor die Wirtschaftsleitung. Die Wirtschaft dringt trennend ein in die Gemeinschaften der Menschen, vor allem in die Familie. Dazu kommt alsdann die Gefährdung der Persönlichkeitsentfaltung für Millionen infolge der bewegten Arbeitsart. Die Technik kann zum Segen und zum Fluch werden. Vergötterung der Technik einerseits, Haß gegen dieselbe andererseits sind aus dem verschiedenen Standort der Urteilenden zu erklären. Kulturelle Not fordert demgegenüber, den Standort von dem Meistbetroffenen, dem Arbeiter, aus zu nehmen. Gesehen von seinem Standpunkt aus wirkt die Technik in der heutigen Handhabung derselben in vielem kulturfeindlich. Ihre Wirkung ist Mechanisierung um jeden Preis. Die dem Technikter heute, im Zeichen des Großbetriebes, gestellte Aufgabe geht dahin, alles subjektive Können technisch zu objektieren, d. h. die Arbeit möglichst bis zum letzten von allem persönlichen Einfluß freizumachen. Auch danach noch verbleiben dem Menschen freilich wichtige Funktionen; jedoch soll der Arbeiter grundsätzlich nicht mehr aus seiner Persönlichkeit heraus schaffen können. Einfache Hinnahme dieser Entwicklung, etwa mit dem Hinweis des Aufkommens neuer Versorgungsmöglichkeiten und der Verlegung des Schwerpunktes des Arbeiterlebens auf außerhalb des Berufs, wäre ein Fiasko der Kultur. Es hieße

die Idee der Arbeiterbewegung

selber preisgeben, wenn diese sich in materieller Besserstellung des Arbeiters erschöpfen sollte. Die Kultursendung der deutschen Gewerkschaften leibt und lebt in der Neugestaltung, die aus ihrem ernsten und ehrlichen Ringen auf ihrem eigensten Boden, dem Arbeitsmarkt, hervorwachsen muß. Das Ziel ihres Ringens muß sein: Die Ueberwindung der Tatsache „Arbeitsmarkt". Solange diese Tatsache besteht, besteht mindestens der Anschein einer gleich niedrigen Rangordnung von Arbeitskraft und menschlichem Träger derselben einerseits und dem, was an sachlichen Materialien in die Produktion eingeht, andererseits. Solange sich nicht völlig der entehrende Druck hinwegschuehen, daß der arbeitende Mensch in der Wirtschaft nicht Selbstzweck, sondern bloßes Mittel im Dienste eines anderen sei. Das aber ist Unkultur schlechthin. Die Kultursendung der Gewerkschaften beginnt infolgedessen damit, das durch viele Generationen hindurch in den arbeitenden Menschen niedergetretene und niedergehaltene Selbstbewußtsein wiederaufzurichten. Dieses Selbstbewußtsein, das notwendigerweise der sozialen Geltung der Arbeiterschaft vorhergehen muß ist zu begründen aus der Leistung des Arbeiters innerhalb der Gemeinschaft. Im „bürgerlichen" Kulturleben ist die Arbeiterschaft „ausgefallen", weil das arbeiterliche Berufsleben unterwertet war. Es war zu einer allgemeinen Abstraktion gemeinde, zu einem Schemen ohne Fleisch und Blut. Verlegerung des Schwerpunktes der Arbeiterbewegung von der beruflichen auf die außerberufliche Seite des Lebens wäre, als bewußte Uebergipselung dieses zustandes Selbstmord. Geht die Bewegung selber diesen Weg dann ereignet sich schließlich, daß die Kulturwertung des Arbeiters aus dem Abitur hergeleitet wird und nicht aus der Arbeitstätigkeit als solcher.

Als zweite Stufe der Kultursendung der Gewerkschaften, die mit dem Zusammenschluß der Arbeiter und ihrer bisherigen Arbeitsmarktlätigkeit und deren Erfolgen eine erste Stufe der Entwicklung hinter sich lassen, die sich erst im Vorfelde ihrer eigentlichen kulturellen Mission befanden, ergibt sich also folgerichtig die

Ueberwindung der Tatsache „Arbeitsmarkt"

und zwar durch die Organisation der Arbeit als solcher. Deren Sinn ist, daß an die Stelle des Zufalls in der Verwendung der Arbeitskraft die vorbedachte planmäßige Verwendung der Arbeit und Beschäftigung der Arbeiter gesetzt werden soll. Da von hier aus die Frage der Wirtschaftsverfassung insgesamt aufgerollt wird, erörtert Redner in diesem Zusammenhang zunächst die Frage der Marktgesetzlichkeit und weist an der Zielsetzung des Unternehmer zusammenschlusses, an den Debatten über Konjunktur und Krisenpolitik wie an der Ausgabenstellung der nationalen Diskontpolitik in nach, daß die heutige Wirtschaft in ihren wesentlichen Zügen durch Organisation beeinflußt werden kann. Auch die Arbeit läßt sich in diesem Zusammenhang organisieren, und zwar durchaus im Sinne einer fortschrittlichen Wirtschaftlichkeit. Wie aber wirkt sich Organisation der Arbeit praktisch aus? Soll die Wirtschaft die Kulturfunktion der Unterhaltsfürsorge wirklich erfüllen dann sind die produktiven Kräfte in der Wirtschaft so zu verteilen, daß sozusagen eine Harmonie erzielt werde zwischen der Erzeugung von Produktionsmitteln und der Erzeugung von Konsum- bzw. Existenzmitteln. Für die gegenseitige Bemessung der Mengen ist als Richtschnur zu nehmen, daß die Erzeugung von Produktionsmitteln einen ruhigen, aber kontinuierlichen Fortschritt der Wirtschaft sichert, insbesondere einen Fortschritt, der im Einklang steht mit dem Wachstum der Bevölkerung. Immer jedoch ist zugleich die Herstellung einer ausreichenden Menge von Existenzmitteln für die arbeitenden Schichten zu sichern, so daß nicht immerfort zwischen Nominallohn und Reallohn eine Kluft entsteht. Damit erst rückt der Mensch in den Mittelpunkt der Wirtschaft soweit deren Zielsetzung in Betracht kommt. Dementsprechend müssen die Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Entsprechend muß die Kapitalbildung vor sich gehen. Insofern ist auch diese keine private, sondern gemeinsame Sache.

Zur Erreichung dieses Zieles muß eine Fülle von Voraussetzungen erfüllt sein. Referent behandelt die wichtigsten derselben. Besonders ausführlich. Er weist darauf hin sich von selber auch der unentbehrliche Hinweis auf die Notwendigkeit eines arbeitsgemeinschaftlichen Zusammengehens von Arbeitgebern und Arbeitern. Erst aus der Gemeinschaftsarbeit beider kann die Organisation der Arbeit hervorgehen, die neben der Erzeugung von Produktionsmitteln auch jener der Erzeugung von Existenzmitteln ihr Recht gibt. Erst aus der Gemeinschaftsarbeit beider kann die entsprechende Kapitalanlage erwachsen. Erst sie kann auch die Technik aus ihrer verhängnisvollen Vereinseitigung befreien, die darin besteht, daß den Technikern bisher fast nur großbetriebliche Aufgaben gestellt wurden, wie es übrigens auch dem Geiste unbedingten Glaubens an die Naturwissenschaften entspricht. Technische Rationalisierung wird daher heute gleichgesetzt mit zentralistischer Zusammenfassung. Dabei gehen die Möglichkeiten zur Dezentralisation auf Grund dezentralistischer Ausnutzung des Kraftstroms nahezu völlig leer aus. Da ist es ein Glück, daß neuerdings von dem seither ebenfalls unbedingt zentralistischen Sozialismus gerade von beachtlicher wissenschaftlicher Seite der Dezentralisation das Wort geredet wird. Diese hat ja doch eine ganz besondere kulturelle Bedeutung für alle Entproletarisierung. Die Technik ist aber darüber hinaus bis zum letzten auszuschöpfen in Hinsicht auf die mit einer Reform ihrer Handhabung zu gewinnenden Möglichkeiten in der Berufspflege. Ihre Aufgabeneinstellung mehr auf Dezentralisation verspricht auch in dieser Richtung grundlegende Ergebnisse. Damit erfolgt im Hinblick auch auf die Persönlichkeit des arbeitenden Menschen der volle Durchbruch der Kultur.

Die Schicksalsfrage für die Gewerkschaften ist, ob sie für die Inangriffnahme und Durchführung der so aufgezeigten überaus weittragenden Aufgaben die echten Führernaturen aus sich hervorbringen werden. Wird der Elan der Gründerzeit noch einmal ausbrechen und sich in kühnem Vorstoß betätigen, wenn das Verständnis für die Kultursendung der Gewerkschaften in vollem Umfang wachgeworden? In der liebevollen Beschäftigung mit der Frage der Führerpersönlichkeit in der Aufstiegsbewegung der Arbeiterschaft führt der Redner sein Referat dem Höhepunkte zu.

Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Tarifvertrages

Schlichtungswesen — Verbindlichkeitserklärung

Ist es das Ziel des Tarifvertrages die Freiheit des Arbeitsvertrages, die gerade im Arbeitsleben ist, auch in der Praxis zu sichern, so ist damit noch nicht gelagt, daß diese Sicherstellung der wirtschaftlichen Freiheit des Arbeiters in ihrem Werte nicht herabgemindert oder überhaupt verhindert werden kann.

Die Normen des Tarifvertrages binden nur die Mitglieder der vertragschließenden Organisationen. Daraus ergibt sich, daß Nichtmitglieder jedenfalls etwas anderes in ihrem Arbeitsvertrage vereinbaren können, als im Tarifvertrage steht. In dieser Möglichkeit liegt eine große Gefahr für die Arbeitnehmer. Ein Beispiel läßt uns dies in aller Klarheit erkennen.

In einem Gewerbezweige ist ein Tarifvertrag zustande gekommen, der einen Stundenlohn für Facharbeiter von 1,15 RM. bei achtstündiger Arbeitszeit vorsieht. Die Facharbeiter in diesem Gewerbe sind nicht stark genug, um erreichen zu können, daß der Arbeitsmarkt mit ihnen in Frage kommenden Facharbeitern überlastet. Die Folge davon ist, daß der Arbeitgeber mit den Unorganisierten Arbeitsverträge abschließt, die einen Stundenlohn von 0,90 RM. vorsehen. Gelingt es dem Arbeitgeber, genügend unorganisierte Arbeiter für seinen Betrieb anzuwerben, so wird der Organisierte auf sein Recht verzichten müssen, wenn er es nicht verzichten sollte, seiner Entlassung entgegen zu sehen.

Daß eine solche Wirkung des Tarifvertrages dem

Geiste der Wirtschaftsdemokratie,

für die einsichtige Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich einsetzen, nicht entspricht, darüber kann kein Zweifel sein. Unterbinden kann diese unerwünschte Wirkung des Tarifvertrages werden durch starke Organisationen. Sind alle Arbeiter des Gewerbes organisiert bei den vertragschließenden Organisationen, dann gelten die Bedingungen des Tarifvertrages für alle Arbeiter des Gewerbes und den Arbeitgeber steht jede Möglichkeit, den Arbeiter unter Druck zu setzen. Ein solcher Idealzustand wird vorläufig wohl kaum zu erreichen sein.

Hier hat der Gesetzgeber in der

Tarifvertragsverordnung

eine Möglichkeit geschaffen, um die oben gekennzeichnete Wirkung zu verhindern. In § 2 der Tarifvertragsverordnung gibt er den Reichsarbeitsminister die Ermächtigung, Tarifverträge, die für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen des Berufskreises in dem Tarifgebiet übermäßigende Bedeutung erlangt haben, für allgemeinverbindlich zu erklären. Welche Bewandnis es mit der Allgemeinverbindlichkeit hat, sagt der Gesetzgeber im Gesetze selbst. „Die

(die Tarifvertrage, d. V.) sind dann innerhalb ihres räumlichen Geltungsbereiches für Arbeitsverträge die nach der Art der Arbeit unter den Tarifvertrag fallen auch dann verbindlich, ... wenn der Arbeitgeber der Staat Arbeiter oder beide nicht am Tarifvertrage beteiligt sind."

Diese Allgemeinverbindlichkeitserklärung erstreckt sich nur auf den normativen Teil des Tarifvertrages, also auf den Teil, der vornehmlich die Arbeitsbedingungen regelt. Die Laufzeiten des Tarifvertrages dagegen wird von diesem Verwaltungsakt nicht berührt. Durch verfassungsmäßigen Gesetzes ist der Staat der wirtschaftliche Vertragsfreiheit der Unternehmerseite bezw. der Arbeitnehmerseite, und zwingt sie unter das Berufsrecht, das die wirtschaftlichen Organisationen in freier Vereinbarung oder auf dem Wege der Schlichtung geschaffen haben.

Schlichtungswesen

Das Ziel des Tarifvertrages, die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen Arbeiters zu sichern kann nicht nur Illusorisch gemacht werden, wenn Außenstehende unter Tarif arbeiten, es könnte auch verhindert werden durch die Weigerung, einen Tarifvertrag abzuschließen. Die Unterbindung dieser Möglichkeit ist die Aufgabe des Schlichtungswesens. Durch das Schlichtungswesen kommt der Staat den um die Schaffung oder Verbesserung von Berufsrecht sich bemühenden Organisationen zu Hilfe.

Tätig wird der Staat durch besondere Organe: die Schlichter und Schlichtungsausschüsse. Die Schlichtungsstellen haben nach dem Gesetz die Aufgabe, bei dem Abschluß von Gesamtvereinbarungen Hilfe zu leisten. Hierbei ist zu beachten, daß der Staat es den Tarifvertragsparteien überläßt, eigene Schlichtungsstellen zu schaffen, die bei der Schlichtung von Gesamtstreitigkeiten vor den staatlichen Stellen den Vorzug haben.

Die Schlichtungsstellen werden in der Regel tätig, auf Antrag einer Partei, sie können auch von Amtswegen in Tätigkeit treten.

Der Gang des Verfahrens

Entsteht in einem Gewerbezweig ein Streit um die Schaffung eines Tarifvertrages, bei dem die Parteien sich nicht einigen können, dann genügt der Antrag einer Partei, um die Schlichtungsstelle in Tätigkeit zu setzen. Der Schlichter — wenn es sich um einen solchen handelt — versucht bei Beginn, eine Einigung der Parteien auf gütlichem Wege herbeizuführen. Mißlingt die Einigung, dann bildet der Schlichter eine Schlichtungskammer, die mit besonderen Befugnissen ausgestattet ist.

Auch die Schlichtungskammer hat den Versuch einer gütlichen Einigung zu machen. Nach Mißlingen dieses Versuches fällt die Kammer einen Schiedsspruch, für dessen Zustandekommen einfache Mehrheit genügt. Eine Abschrift des Schiedsspruches wird den streitenden Parteien zugesandt mit der Mitteilung einer Frist, binnen deren die Parteien den Spruch ablehnen oder annehmen können. Nehmen die Parteien den Spruch an, dann entsteht ein Tarifvertrag und das Verfahren ist erledigt.

Das Verfahren kann weiter beendet werden mit der Fällung des Spruches, wenn die Parteien vor der Fällung des Spruches erklärt haben, daß sie sich dem Spruch unterwerfen wollen (Schiedsspruch).

Verbindlichkeitserklärung

Es gibt noch eine 3. Möglichkeit der Beendigung des Schlichtungsverfahrens: die Verbindlichkeitserklärung. Hat nur eine Partei den Spruch angenommen, dann kann die annehmende Partei bei der zuständigen Stelle (Schlichter bezw. Reichsarbeitsminister) den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung stellen.

Nach eingehendem vorläufigen Vorverhandlungen kann die zuständige Stelle die Verbindlichkeit aussprechen, wenn der Schiedsspruch nach Abwägung der Interessen beider Teile der Billigkeit entspricht und die Durchführung aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erforderlich ist.

Die Verbindlichkeitserklärung ist endgültig, sie kann weder zurückgenommen noch abgeändert werden. Durch sie werden die Parteien in derselben Weise gebunden, als wenn sie eine freiwillige Gesamtvereinbarung getroffen hätten.

Die Tatsache, daß hier mit Hilfe des Staates, gegen den Willen einer — unter Umständen beider Parteien — ein Berufsrecht geschaffen werden kann, ist für das soziale Leben von großer Bedeutung.

Mit Hilfe des Schlichtungswesens und der Verbindlichkeitserklärung konnten der Wirtschaft und unserem Sozialleben schwere Erschütterungen erspart werden. Die Bedeutung des Schlichtungswesens hat es anderseits mit sich gebracht, daß von den verschiedensten Seiten gegen es Sturm gelaufen wird. Die Arbeiterschaft dürfte gut daran tun, sich in die Front derer einzureihen, die die Angriffe auf das Schlichtungswesen abzuwehren versuchen.

W. K.

Weg mit der Nadelstichpolitik!

Wird uns da folgender und fast kaum glaublicher Vorfall gemeldet: Nach einer Bekanntmachung in der Presse seien 380 auf Grube Kleinrosseln arbeitslos gewordene Bergleute auf verschiedenen Gruben des Saargebietes Arbeit erhalten. Zwei dieser Kameraden fragen auf Grube Clarenthal um Arbeit an. Und zwar bei dem Chef dieser Grube, dem ehemaligen preußischen Berginspektor Rossenbeck. Die Arbeitsaufnahme wurde den Kameraden auch zugesagt, wenn sie

Mitglieder des „Warndbundes"

was wohl des neuaufgetakelten „Saarbundes" in der Welsener Kante heißen soll, würden. Die Kameraden lehnten dieses Ansinnen natürlich ab, da sie sich nicht zu Gesinnungslumpen erniedrigen wollten. Daraufhin erhielten sie auch keine Arbeit, soweit die Meldung, die uns von durchaus glaubwürdiger Seite gemacht wurde.

Da wirft sich doch die Frage auf: Heißt die Bergwerksdirektion ein solches Vorgehen gut? Wir haben schon mehrmals in unserm Organ zum Ausdruck gebracht, daß diese Nadelstichpolitik auf der ganzen Linie aufhörte, wenn die Direktion gegen die untergeordneten Beamten und Angestellten mit Strafmaßnahmen vorginge, die sich solche oder ähnliche Übergriffe erlaubten. Wir können es nicht glauben, daß auch nur ein Pfund Kohle mehr gefördert wird, wenn die Leute sich dem Saarbund verschreiben. Warum also das Operieren mit solch minderwertigen Mitteln? Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß der Saarbund zumeist von Leuten getragen wird, die in ihm ein Mittel zu ihrem Zwecke sehen. Der eine möchte gerne einen „leichten" Posten haben, ein anderer möchte gerne Aufseher oder Fahrbauer werden, wieder ein anderer möchte auch für später versorgt sein, weil er sich selbst aus seiner nationalen Gemeinschaft ausgeschlossen hat. Bei solcher Sachlage springt schon rein gar nichts für die Bergwerksdirektion heraus, wenn untergeordnete Organe sich anstrengen, dieses mit einer Schmarotzerpflanze zu vergleichende Gebilde zu fördern. Auch für Frankreich springt gar nichts heraus, weil der Saarbund die Entwicklung nicht aufhalten kann, die demnächst bei den Verhandlungen in Paris ihren Anfang nehmen wird. Frankreichs verantwortliche Politiker werden längstens erkannt haben, daß es im Interesse Frankreichs selbst liegt, wenn das Saargebiet ungeschmälert zum Reich zurückkehrt, und so die Voraussetzung geschaffen wird zur wirtschaftlichen Verständigung der beiden Länder. Warum will man also noch Menschen, die sich in einer Notlage befinden, zwingen, einem Gebilde beizutreten, das von allen aufrechten Deutschen und Franzosen verachtet wird? Das dürfte doch auch für die Menschen klar sein, die zum Teil weitab vom Saargebiet im Reiche geboren sind, aber die französische Staatsbürgerschaft beantragt haben, erworben haben, daß sie in Frankreich bei den wirklichen Franzosen keiner Achtung begegnen werden. Wenn sie nun glauben, daß sie besser bewertet würden, wenn sie jetzt noch einige in einer Zwangslage befindliche Arbeiter für den Saarbund „gewinnen", dann dürfte das auch ein Trugschluß sein. Den wahren Grund ihres Handels hat Frankreich längst erkannt, das auch gemerkt hat, daß keinen Bestrebungen wirkliche Leute sich zur Verfügung stellen, aber auch nicht zum Vorteil gereichten. Der Saarbund sollte ihren Zwecken, aber nicht denen der Grubenverwaltung dienen. Darum müßte die Bergwerksdirektion, die doch auch ein Interesse daran haben muß, daß späterhin der Saarbund nicht ihr angehängt wird, dafür sorgen, daß dem Treiben gewisser Leute — siehe Fall Clarenthal — ein starker Riegel vorgeschoben würde. Wir hoffen, daß sie dem Unfug nun ein Ende macht.

Ähnlich muß sie auch vorgehen gegen die untergeordneten Stellen, die immer noch einen Druck zur Füllung

hieier aber jener französischen Schule

ausüben. Im Landesrat sind ja vor einiger Zeit Fälle genannt worden, sodaß die Bergwerksdirektion es weiß, wo sie einhaken muß. Es ist doch geradezu verwerflich, wo die Zeit der Rückkehr des Saargebietes zum Reich nicht mehr fern ist, noch Kinder neu in die

Knappenstimmen

Opfer der Arbeit

Es schaffen die Knappen und graben die Kohlen,
In finsterer Gruft auf dunkelen Sohlen;
Dort unten, wo grollend der Tiefe Dämonen
Auf Opfer lauernd im Gebirge wohnen,
Nur spärlich erleuchtet die Lampe das Dunkel
Mit trübem Schein. Des Quarzes gleißendes Gesunkel
Glitzert am Stoß, wo dampfender Leiber kreuzender Odem
Sich mischt mit dem qualmigen stickigen Brodem.
Dort wollen sie kraftspendenden Arstoff heben,
Zu Tage fördern, aus engen Strecken und Streben.

Maschinen hämmern in jagendem Takt;
Die Bohrer knirschen — ein Stempel knackt —
Und fleißig und emsig ohn' Ruh und Rast
Schaffen die Knappen in drängender Hast.
Doch es lauert der Moloch und harrt auf Tribut
Lechzend in Gier nach der Knappen Blut . . .
Da: — zuckende Flammen aus gähnendem Schlund,
Ein Knall, ein Krachen — ein Beben im Grund —
Berstende Hölzer und brechend Gestein
Sind nun der Knappen Totenschein.

W. Münz.

Der Bergmann

Mein Tagewerk ist, in dunkler Nacht
Bei mattem Licht zu knien oder
Gebeugt zu steh'n, am Stoße hämmernd
Und mit entblößtem Oberkörper
In üblen Wettern furchtbar schwitzend.
Verstaubt sind alle Lustorgane;
Der Leib in seinem Schweiß gebadet,
Deckt sich mit einer schmierigen Schicht.
So schaufle ich denn die Arme hin und her,
Die unter leuchtender Mühe losgehackten Kohlen
In eine nimmersatte Rutsche schippend.
Die heiße Luft sticht wie mit giftigen Spitzen.
Und stets von neuem stöhnt und lechzt die Rutsche
Nach den von mir so schwer errung'nen Kohlen.
O Mensch, wo bist du? — — —

Wie ein zu Tod gehetztes Tier
Im tiefen Erdreich liegst du hier —
Rings um dich lastendes Gestein;
Im Auge erlischt die Seele, arm und klein.
Heimweh brüllt herzzerreißend
Beim nicht zu schildernden Gedenken
An Luft und Sonne, Weib und Kind.

Jakob Mathis.

Schicht

Schicht:
In der Hand das Grubenlicht,
Taumeln Männer aus der Halle,
Schwarz gezeichnet sind sie alle.

Müd. — — —
Mit brennenden Augenlid
Grüßen sie die stillen Sterne,
Tauchen unter in der Ferne.

Heim.
Im Ofenschein knuspert das Mahl,
Und der Stöcke spitzer Stahl
Tut: — — —

Ruhe. — — —
Das Knirschen schwerer Schuhe
Erstickt auf den Gassen.
Verstummt ist das Klappern der Grubenbleche.
Am Waldesrand die schwarze Zeche
Liegt einsam, verlassen.

Feierabend. — — —
Im Mondschein badend
Liegen Straßen und Häuser.
Ein Hund bellt heiser,
Dann noch ein Gruß,
Ein schlürfender Fuß —
Und über die Müden
Senkt der Schlaf den Frieden.

Claus Schmauch.

Schichtwechsel

Menschenförderung. — Drei schrille Klingelzeichen zerreißen das monotone Stampfen und Dröhnen der Maschinenhalle. In das Gesicht des Fördermaschinisten springt ein scharfer Zug. Seine Augen saugen sich an der Schachtstelle fest, dann ein Fußdruck auf blank geputzte Messinggriffe und das Förderseil beginnt wieder zu klatschen und zu surren.

Schichtwechsel. — Unter der Erde tauchen die Scheine der Grubenlampen aus Stellen und Gängen und werfen die zyklopischen Schatten ihrer Träger gegen die Wände der Förderstrecke, die vom Tappen und Schlürfen ihn und her eilender Stiefel wiederhallt.

„Schicht, ihr Männer?"
„Ja — und du sonst erst an."
„Ne, wär sie nur schon herum."
„Glück auf!" „Glück auf!"

Kurz sind die Worte. Die zum Schacht strebenden Knappen haben ein stilles Leuchten in den Augen, sie sind für sechzehn Stunden dem dunklen Sorge entronnen. Die andern aber schreiten, von harter Pflicht getrieben, zur Arbeitsstelle und vergessen beim Rattern der Bohrer und Schütteln der Rutschen, daß sich über ihnen noch ein blauer, reiner Himmel wölbt, der kein Hangendes, keine Wetter und Brüche kennt, ein Himmel, unter dem ihre Saat wächst, ihre Kinder spielen und ihr Häuschen an der Gartenhecke liegt. Sie dürfen nicht daran denken, sonst. —

Wie ein mächtiger Eimer gleitet die Schale in den Schacht und schöpft aus der finsteren Tiefe müdes Leben. Eng aneinander gepreßt, den Kopf gebückt und die Lampen zwischen den Knien stehen die Frühschichtler aus Zugeslicht und streichen mit ihren geschwärzten Händen über die schmerzenden Augen, die sich erst wieder an die Sonne gewöhnen müssen. Während sie unter der Brause den Schweiß und Kohlenstaub herunterspülen und die Wasserhähne aufdrehen und spritzen, ist unter der Erde schon alles im alten Gang. Das Räderwerk und die Maschinerie spielen weiter. Ununterbrochen, noch seit eingebauten Ventilatoren und Gesetzen. Nur die Menschen wechseln und bleiben doch immer wieder die gleichen. Nicht einmal der Förderschale ist es möglich, sich ihre Züge einzuprägen. Sie tragen alle dasselbe, graue Kleid, dasselbe bleiche, knochige Gesicht. Gleichbleibende, abwechslungslose Arbeit hat ihre Züge und Kleider uniformiert. Sie sind alle Tropfen des grauen, stillen Heeres, das Tag für Tag mit Faust und Wucht um die Güter der Erde ringt, dem man längst die Freude am Werk und Gelingen verdorben hat.

Schichtwechsel. — Wie Ebbe und Flut wogen und pulsen die Menschenkräfte zum Schacht und zurück und tragen unbewußt das Schicksal und die Zukunft der Welt auf ihrem Rücken. Hemmen wir diesen Strom nicht noch weiter durch Dünne und Schwerte, sonst erlmmert er sich einer Tiger seiner gigantischen Kraft und läßt eine hartherzige Welt in seinen Fluten unterwachen und versinken.

Claus Schmauch.

französische Schule zu zwingen. Die französischen Schulen werden nicht mehr lange bestehen, weshalb man heute mit ihrem Abbau beginnen müßte. Was hat Frankreich davon, wenn jetzt noch Kinder dieser Schule zugeführt werden? Rein gar nichts. Aber die betroffenen Eltern leiden, die Kinder leiden, die nicht aus eigenem Entschluß gehandelt haben oder noch handeln. Darum müßte man auch hier jedwede Propaganda verbieten, damit die Freiheit des Handelns wenigstens im Schlußabschnitt der unglückseligen Nachkriegsperiode gewährleistet wäre.

Die Saargruben im ersten Halbjahr 1929

1. Uebersicht über die Förderung.

Die reine Förderung, ausgelesen und gewaschen, betrug:

Monat	staatl. Gruben Tonnen	Grube Frankenholz Tonnen	zusammen Tonnen	Haldenbestände Tonnen
Januar	923 926	33 006	956 932	122 934
Februar	1 001 546	36 334	1 037 880	96 827
März	1 093 175	40 559	1 133 734	81 091
I/1929	3 018 647	109 899	3 128 546	81 091
April	1 119 898	40 271	1 160 169	66 237
Mai	1 069 157	37 825	1 046 982	63 679
Juni	1 060 440	40 264	1 100 704	53 184
II/1929	3 189 495	118 360	3 307 855	53 184
1. Halbj.	6 208 142	228 259	6 436 401	

Das geringere Förderergebnis im Monat Januar wurde hervorgerufen durch das Fördern gemäß dem Mindestlohn. Andernfalls wäre mit einer geringeren Belegschaft eine größere Förderung wie im ersten Halbjahr 1928 erzielt worden.

Zahl der Arbeitstage, Tages- und Kopfleistung.

Monat	Arbeitstage	Tagesleistung Tonnen	Kopf- und Schichtleistung Kg.
Januar	26.00	38 805	689
Februar	23.95	43 332	812
März	25.00	45 349	845
April	25.00	46 407	855
Mai	22.99	45 540	836
Juni	24.28	45 340	841
	147.22	Durchschnitt 43 720	Durchschnitt 811

Im Jahre 1928 betrug das Durchschnittsergebnis 45 007 Tonnen Tagesleistung sowie 811 Kg. Kopf- und Schichtleistung.

Die Verteilung der Förderung.

1. Zechenselbstverbrauch	545 442 To.
2. Verkauf an die Bergleute	171 315 „
3. Lieferung an eigene Kokereien	165 553 „
4. Verkauf und Versand	5 669 020 „
zusammen Absatz	6 551 330 To.
zusammen Förderung	6 436 401 „
Verminderung der Haldenbestände	114 929 To.

Die Haldenbestände betrugen Ende Juni 52 370 To. Kohle und 814 To. Koks, zusammen 53 184 To.

2. Uebersicht über die Belegschaft.

Monat	unter Tage	über Tage	angegl. Werke	zus.
Dez. 1928	44 016	13 113	2783	59 912
Jan. 1929	43 906	13 085	2775	59 766
Februar	43 936	13 062	2777	59 775
März	43 815	13 025	2776	59 616
April	43 673	13 034	2809	59 516
Mai	43 660	13 016	2807	59 483
Juni	43 868	12 887	2823	59 578

Ende Juni 1929 war die Belegschaftszahl 334 geringer wie Ende 1928.

Die Zahl der Beamten und Angestellten

betrug: Januar 3419, Februar 3413, März 3406, April 3401, Mai 3400 und Juni 3400; die Zahl aller beschäftigten Personen betrug: Januar 63 185, Februar 63 188, März 63 022, April 62 917, Mai 62 883 und Juni 62 978.

3. Uebersicht über die Lohngestaltung.

Durchschnittslohn der	ohne Familienzulage	mit Familienzulage
Vollhauer im Gedinge		
4. Quartal 1928	40,39 Fr.	43,89 Fr.
1. Quartal 1929	39,91 „	43,50 „
2. Quartal 1929	41,66 „	45,17 „
Durchschnittslohn aller Arbeiter unter Tage		
4. Quartal 1928	37,64 Fr.	40,59 Fr.
1. Quartal 1929	37,28 „	40,22 „
2. Quartal 1929	38,77 „	41,74 „
Durchschnittslohn aller Arbeiter unter und über Tage und der angegliederten Werke		
4. Quartal 1928	36,24 Fr.	39,06 Fr.
1. Quartal 1929	35,94 „	38,64 „
2. Quartal 1929	37,32 „	40,16 „

In vorstehenden Löhnen sind noch alle Abzüge enthalten. — Gegenüber dem ersten Vierteljahr 1929 ist folgende Lohnaufbesserung zu verzeichnen: Vollhauer 1,75 bzw. 1,67 Fr., alle Arbeiter unter Tage 1,49 bzw. 1,42 Fr. und alle Arbeiter überhaupt 1,38 bzw. 1,52 Fr.

Der Wert der Löhne in Mark.

Durchschnittslohn der Vollhauer 2. Quartal 1929	6,85 Mk.	7,43 Mk.
Durchschnittslohn aller Arbeiter unter Tage 2. Quartal 1929	6,37 Mk.	6,86 Mk.
Durchschnittslohn aller Arbeiter unter und über Tage und der angegliederten Werke 2. Quartal 1929	6,14 Mk.	6,60 Mk.

4. Uebersicht über die Unfälle.

Zeit Quartalsdurchschnitt	Zahl der Unfälle insges.	dav. tödl.	mit mehr als 4 Woch. Arbeitsunfähigkeit
1926	3316	20	634
1927	2619	15	551
1928	2300	13	487
1. Quartal 1929	2479	16	548
2. Quartal 1929	2222	12	400
	Auf 100 Mann der Gesamtbelegschaft		
1926	46,42	0,280	8,86
1927	36,66	0,214	7,71
1928	37,49	0,216	7,94
1. Quartal 1929	41,86	0,270	9,25
2. Quartal 1929	37,32	0,201	6,72

Gegenüber dem 1. Quartal 1929 ist ein Rückgang der Unfälle zu verzeichnen.

Jeder muß werben
Vereinte Kraft, Großes schafft

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Grube Altenwald. Hier steht das Strafwesen sehr in „Blüte". Welche Früchte es bringt, zeigen die Strafsummen der einzelnen Monate seit Beginn dieses Jahres. Sie betrugen im Januar 2760 Fr., im Februar 2400 Fr., im März 3790 Fr., im April 3400 Fr., im Mai 3940 Fr., im Juni 4139 Fr., im Juli 3890 Fr. und im August 3750 Fr. Das sind schon ganz erhebliche Summen, die an Strafen in einem Monat der Belegschaft einer Grube abgeknöpft werden. Wir möchten es bezweifeln, daß durch diese Straferei eine erzieherische Wirkung erzielt wird. Das Gegenteil tritt ein, nämlich unnötige Verbitterung, die das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Verwaltung gespannter macht. Darum wäre ein größeres Maßhalten am Platze.

•

Grube Heinitz. In der letzten Tarifausschußsitzung wurde entschieden, daß den Hinterbliebenen des verstorbenen Kameraden Peter Paul aus Ottweiler, der seinen Erholungsurlaub noch nicht genommen hatte, der Differenzbetrag zwischen Krankengeld und Durchschnittslohn für die entgangenen Urlaubstage gezahlt wird.

•

Grube Camphausen. Der Kamerad Michel Lorig hatte wegen Belieferung von schlechten Deputatkohlen der Tarifausschuß der Grube Camphausen angerufen. Die Angelegenheit hat bereits den Tarifausschuß beschäftigt. Da die Kohlen in Göttelborn abgefahren waren, hat der Tarifausschuß die Angelegenheit nach Göttelborn überwiesen. Eine Verhandlung vor dem Tarifausschuß Göttelborn konnte nicht erfolgen, weil Lorig sich nicht bei seinem Ingenieur Divisionäre beschwert hatte. — Wieder ein Beweis dafür, daß man nicht zu seinem Rechte kommt, wenn man nicht den vorgeschriebenen Beschwerdeweg einhält. Wir ersuchen alle Kameraden, im Beschwerdefalle immer den Beschwerdeweg einzuhalten. Nur so verhütet man Schaden.

•

Grube Klarenthal. Merkwürdige Zustände scheinen auf dieser Grube zu herrschen. Wird uns doch gemeldet, daß das sogenannte Ueberladegewicht der Belegschaft nicht gut geschrieben würde, was doch gegen die bestehenden Bestimmungen verstößt. Das Ueberladegewicht soll nach der Meldung betragen haben: im Februar 1002 To., im März 1494,25 To., im April 1883,80 To., im Mai 1716 To., im Juni 1413 To. und im Juli 2630 Tonnen. Durch die Nichtanrechnung ist der Belegschaft ein ganz erheblicher Lohnbetrag verloren gegangen. Wir können es nicht verstehen, daß der Grubenausschuß, sofern die Angaben stimmen, sich dieses bieten läßt. Oder soll die Verwaltung dieser Grube, die bekanntlich Herrn Rossenbeck untersteht, die Berechtigung zu ihrem Vorgehen aus der Tatsache herleiten, daß sich unter der Belegschaft noch viele „Hoarbickel" befinden? Jedenfalls: eine straff organisierte Belegschaft ließe sich eine solche Lohnkürzung nicht bieten.

•

Grube Von der Heydt. Der neue Fahrsteiger Sch. macht gern von sich reden. Und zwar dadurch, daß er als Unterlegener im Messen körperlicher Kräfte seinem Partner die Entlassung besorgte. Die Sache kam so: Tagelang kam dem Fahrsteiger der junge H. K. nicht aus den Füßen heraus. Dunkel schlich er ihm nach, und war auch beim Zusammentreffen nicht faul in der Austeilung von „Kosenamen" wie Faulenzer, Idiot, Dummkopf u. dgl. H. K. stieg bei einer solchen Anrede die Galle und rechtfertigte er sich auf seine Weise, wobei der Fahrsteiger den Kürzeren zog. Aber nachher zeigte er sich als der „Ueberlegene", denn der junge Mann, der seine Ehre verteidigt hatte, wurde entlassen. Wenn der Fahrsteiger recht beraten gewesen wäre, dann hätte er zu dem Vorfall geschwiegen und die Lehre so gezogen, sich den Leuten gegenüber anständiger zu verhalten. Es gab mal eine Zeit, wo er nicht so hinter den Leuten her war, sondern sie bei der Arbeit aufhielt, um seine kommunalpolitischen Thesen anzubringen. Heute allerdings sucht er sich in gute Position zu setzen durch Antreiberei. — Neben ihm gibt's noch andere, die auch so „tüchtig" sind, zumal die Herrn Fr. und A. M. Letzterer ist bekannt durch seine Jagd auf Arbeitswillige während des Streiks 1923. Im Kasino kitten diese Leute dann und wann mal ihre Gesinnung derart, daß sie sich einander Backpfeifen verabfolgen. Nur hört man hier nichts von einer Entlassung. Die wird nur vorgenommen, wenn ein Arbeiter so weit getrieben wurde, daß er vom Faustrecht auch mal Gebrauch machen mußte.

•

Grube Frankenholz. In der Tarifausschußsitzung am 4. Oktober wurden folgende Fälle erledigt: 1. Karl Mayer, Schacht 1, wird die Strafe von einer Viertel-Schicht zurückerstattet. 2. Karl Kannengießer erhält die an seinem Hochzeitstage geleistete Schicht vergütet. 3. Karl Simon 4, Schacht 1, wurden 80 Fr. für seine Lampe, die in den Schacht gefallen war, vom Lohne abgezogen. Er erhält 75 Franken zurück. 4. Felix Müller, Schacht 1, mußte bei der Niederkunft seiner Frau eine Schicht feiern. Diese wird ihm vergütet. 5. Ludwig Mohrbacher erhält seine Strafe von 15 Fr. auf 2,50 Fr. ermäßigt. 6. Ludwig Vogelgesang und Julius Heß erhielten ihre Strafe von je 3 Fr. auf 1,50 Fr. ermäßigt. 7. Ueberweisung an den Haupttarifausschuß erfolgte in der Strafsache der Kameraden, die wegen Klopphammerbeschädigung bestraft worden waren. 8. Friedrich Berger 2 war wegen Feiern ohne Urlaub mit einer Vierteischicht bestraft worden. Da keine Einigung erfolgte, wurde die Sache an den Haupttarifausschuß überwiesen.

Tauschmann sucht Schl. 2. Kl. Ludwig Wahl aus Altenwald, Franzstraße 2, zur Verlegung von Grube Hirschbach nach Altenwald oder Sulzbach. Meldung beim Kameraden selbst oder dem Bezirksbüro Saarbrücken. — Ferner Hauer Nikolaus Ames aus Alsweiler zur Verlegung von Grube Maybach nach Reden oder Bildstockschacht. Meldung beim Kameraden oder Bezirksbüro St. Wendel.

•

Nachruf. Durch den Unglücksfall auf Grube Wellin wurde der Kamerad Wendel Schnur aus unserer Mitte gerissen. Der so jäh ums Leben gekommene Kamerad war stets Mitglied unseres Gewerkvereins und ein eifriger Mitarbeiter. Mit den Hinterbliebenen trauert die Zahlstelle um den allzu früh aus dem Leben Geschiedenen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Zahlstelle Tholey.

Nachruf. Unsere Zahlstelle verlor durch den Tod den treuen Kameraden August Krämer aus Primsweiler. Er war immer ein aufrechter Streiter für unsere edle Sache und dem Gewerkverein treu ergeben. Sein Andenken wird immer hochgehalten.

Zahlstelle Bupsich.

Nachruf. Durch den Tod verlor unsere Zahlstelle die Kameraden Josef Heinz und Johann Erbel. Beide starben an den Folgen eines erlittenen Berufsunfalles. Das herbe Berufsschicksal hat uns zwei treue Kameraden entrissen, die immer eifrige Verfechter der Gewerkvereinssache waren. Ihr Andenken werden wir immer in Ehren halten.

Zahlstelle Außen.

Bekanntmachung

Rucksäcke vertauscht!

Am 22. September wurde auf der Strecke Wemmetsweiler—Büschfeld ein Rucksack mit Arbeitskleider gefunden. Dieser kann bei Josef Becker in Büschfeld abgenommen werden.

Josef Weiland aus Kunkirchen, Haus Nr. 209, hat am 21. September im letzten Arbeiterzug der Mittagschicht ab Saarbrücken 11.27 Uhr einen Rucksack vertauscht. Der Umtausch kann bei Josef Weiland erfolgen.

Friedrich Klein aus Hüttschenhausen, Hauptstraße 11, wurde am 6. Oktober morgens auf Bahnhof Homburg sein Rucksack vertauscht. In dem liegen gebliebenen Rucksack befanden sich 1 Kittel, Hosen, Handtuch und Kaffeeblech. In dem Rucksack von Klein waren 1 grünes Hemd, 1 Arbeitshemd, 1 Hose, 1 Handtuch und 1 Paar Strümpfe. Der Umtausch kann beim Kameraden Klein oder durch Abgeben auf dem Bezirksbüro des Gewerkvereins in Neunkirchen erfolgen.

•

Der 42. Wochenbeitrag (Woche vom 13. bis 19. Okt.) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortlich: Peter Kieser.